Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 16 (1894)

Heft: 40

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kür die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

- Schweizer Frauen-Beitung. 🧇

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Dv. 10.

Oktober 1894.

Die geschickte Schwester.

(Bum Bild.)

feber das gelbe Stoppelfeld weht ein rauher Herbstwind und welke Blätter wirbeln in der Luft. Im nassen Herbstgrase weiden die Rühe und die Hüterbuben suchen gemächlich nach Birnen und Aepfeln, die da und dort von den Bäumen fallen. Marie und Karl kommen mit einem Korb aus dem Hause; sie sollen die fallenden Früchte auflesen, daß nicht die Kühe sich dahinter machen. Nun will aber die fleine Franzi auch mit, benn sie möchte überall babei sein, wo die andern Sie barf aber nicht in's nasse Bras, die Mutter hat's verboten. Die kleinen Füßchen werden kalt und sie bekommt leicht den Husten. Franzi macht ein Mäulchen und reibt sich mit den dicken Fäusten die Tränen aus den Augen. "Franzi will mit", weint die Kleine und sie hängt sich bettelnd an Maries Schürze. Die große Schwester ist aber wie ein rechtes Mütterchen, geduldig und freundlich. Sie geht schnell noch einmal in's Haus, holt ein Schreibheft und eine Scheere, setzt sich mit der Kleinen auf die Bank unter der Laube, wo es ruhig und windstill ist und schneidet eine lustige Reihe von Papierpuppen, die sich an den Händen halten, wie die Kinder es tun, wenn sie Ringelreihen spielen. Wie schnell sind da die Tränen versiegt. Aller Verdruß ist vergessen und Fränzchen jubelt und jauchzt dem willkommenen Spielzeug entgegen. Marie zeigt der Kleinen, wie sie ihre Puppen auf der Bank tangen lassen kann und faltet schnell noch von Papier ein Häuschen und ein Schiffchen, wo Franzchen die Puppen ausfahren und schlafen legen kann. Jetzt hat die Kleine nichts bagegen, daß die Geschwister zum Obstauflesen geben. Sie spielt seelenvergnügt mit ihren Püppchen bis Marie und Karl mit vollgefülltem Korbe wieder von der Wiese zurückkommen.



Die geschickte Schwester.

Wie hübsch ist's wenn größere Geschwister allerlei Künste treiben können, um die Kleinen fröhlich zu erhalten. Solches Mariechen ist der Mutter rechte Stütze und ein Trost für's Alter. Wer sich schon frühe bemüht, Anderen Freude zu machen und fremde Tränen zu trocknen, der schafst sich selber ein frohes Herz und er wird seiner Umgebung zum Sonnenschein.

Der erste und der lehte Schlaf.

Die Mutter sanft das Kindlein wiegt, Das klein und schwach im Bettchen liegt, Und durch der Mutter Müh' und Mark Wird s'Kindlein mählich groß und stark.

Doch ach, nach vielen Jahren dann Fängt s'Mütterlein zu kranken an. Die Füße schwer, die Augen schwach, Schleppt es sich selbst als Bürde nach.

Nun läßt das Kind sich wacker an Und tut, was man ihm einst getan: Am Bett der kranken Mutter wacht Die Tochter manche lange Nacht.

Da einmal schläft lieb Mütterlein Sanft schlummernd ruhig, ruhig ein; D gönnt ihm doch die sel'ge Ruh'. Geliebtes Kind, was weinest Du?

S. A. Kreis.

Das Märchen von der kleinen Glocke.

Von A. Fahlweid.

Weit abseits vom kleinen Bergdorf, inmitten des Friedhofes, steht eine Kapelle. In ihrem Turm wohnt eine kleine helltönende Glocke, die

fleißig und froh ihre Stimme erschallen läßt.

Wenn der Morgenwind durch die alten Linden weht, die freundlich schützend vor dem Eingang des Kirchleins ihre Wipfel heben, wenn die Böglein der nahenden Sonne ihren Willsommgruß zuzwitschern, grüßt auch sie den jungen Tag. Höher am Himmelszelte rollt das Sonnenrad empor und entsendet sengende Strahlen auf die Fluren, deren geschäftig der Landmann wartet. "Kommt zum Mahl," ruft die Glocke, "kommt heim an den häuslichen Herd, oder schaart Euch im Schatten der Bäume und erquickt Euch an Speise und Trank, die Euch stärken sollen zur Hitze des Tages!"

Im weichen Wolkenbett versinkt die Sonne, sendet noch einmal warme Grüße auf die Erde und winkt mit ihren Strahlenfingern die kühle Nacht herbei, die langsam ihren Sternenmantel entbreitet. "Nun ruh' aus", mahnt die Glocke, "ruh' aus von heißen Arbeitsmüh'n, und danke dem Herrn

für Alles, was der Tag Dir bot, — nicht nur für Sonnenleuchten der Freude, auch für die Schatten des Schmerzes. Wieder naht sich das Licht!"

Die kleine Glocke im Turm! Wie freut sie sich ihres Daseins, ihrer klaren Stimme, die aus lichter Höhe herniederdringt zum Menschenherzen. Sie ist's, die zum Ruhetage des Herrn einladet — sie freut sich ob des Glücks der jungen Mutter, die ihr Kindlein zur Tause geleitet. Jubelnd ruft sie Glück und Heil, wenn strahlenden Auges zum Altar schreitet die frische Maid an der Seite ihres Trautesten, dem sie angehören will für's Leben. Die kleine Glocke! Sie sleht auch um Trost, wenn man das Liebste unter den Rasen bettet und das Herz bebt in unsäglichem Weh. Sie ruft: "Schaut empor zum Lichte!" So bringt sie die Jahre zu in treuer Pflichterfüllung und singt im Wintersturm wie im Lenzsäuseln und in brennender Sommerglut. Da türmen sich einst in schwüler Nacht dunkle Wolken auf am Horizont, sahle Vlitze durchzucken die heiße Luft, — der Donner dröhnt und der Sturm singt seine schauerlichen Lieder von Tod und Vernichtung.

Die kleine Glocke erbebt mit leisem Klageruf. Denn sieh! Plötzlich im lohenden Blitz lehnt neben ihr im Turmfenster der Tod und grinst mit weißem Knochenschädel: "Guten Abend, kleine Glocke, gute Nacht, wie geht es Dir, glaubst Du, Dein Stündlein werde nimmer schlagen, da Du auf ewig verstummen mußt? Hast lang genug gesungen in Freud' und Leid!" Und höhnisch gellt sein Lachen, vom Sturmwind fortgetragen.

Angstvoll bebt die Glocke. Du sagst, auch ich soll sterben! Höre, wird mir ein ähnlich Schicksal zu Teil, wie dem Menschen, der da hinunter muß in die kalte, dunkle Erde, wo die Würmer hausen — in das licht- lose Reich, von dem mir die wilden Rosenranken an der Kapelle schauer- liche Dinge erzählen, die ihre Wurzeln erschaut . . . Darf ich nicht im Lichte bleiben?!"

"Sieh' zu, was werden mag," sagte der Tod. "Den Menschensleib zernagen die Würmer im engen Sargbett, Dich zersrißt vielleicht der Rost in dunkler Eisenkammer; das mag nun Deiner Seele nicht behagen. Doch höre, kleine Glocke, ich bin ein mächtiger Fürst, Dein Bangen vor dem Dunkel hat mich gerührt — möge Dir zu Teil werden, wonach Dein Sehnen sich gerichtet: Vergeh'n im Lichte!"

Und wie beschwörend schwingt er die Sense. Da sprüht des Blitzes Lohe nieder ein wucht'ger Donnerschlag — die hölzerne Kapelle steht in lichten Flammen. Sie lodern empor, gesacht vom heulenden Sturm, sie mehren in tollem Tanze sich und zerstören in rasender Gier des einsamen Kirchleins Gebälke. Die kleine Glocke! Mitten in's Herz hinein traf sie des Blitzes Strahl. Todesschmerz durchzuckt sie . . . Ein Krach — der Hängebalken, zerwühlt von wütenden Flammen — bricht und nieder

fällt in das Feuermeer die sterbende Glocke. Im Fall ein schriller Ton—tein Klageruf, ein Jubellaut. "Flammentod! flieg auf, meine Seele, lichtumsprüht strebe hinauf in's Unendliche zum Licht des Ewigen! Nicht im Dunkel vermodert mein Leib — er löst sich auf in lichter Lohe gepriesen sei'st Du Flammentod!"

Dur Eins auf einmal!

ei ganz bei der Arbeit Und ganz sei beim Spiel! Das nützt Dir im Leben Gar manches Mal viel.

Was immer Du tuest, Tu's fleißig und recht! Was halb man nur machet, Wird allezeit schlecht. Wer eins nur auf einmal, Das recht aber tut, Der folgt einer Regel Die weis' ist' und gut.

Die Zeit ist verloren, Die ohne ein Ziel; Drum ganz bei der Arbeit Und ganz auch beim Spiel!

Was die lieben Tiere fun.

Vom Wiener Hagelwetter wird ein schöner Zug von Mutterliebe berichtet: Im nahen Hüttelborf bei Wien befand sich in einem dichten Strauche das Nest eines Singdrosselpaares. Die Jungen waren noch nacht und wurden von den Alten sorgsam gepflegt. Gleich nach dem Hagelwetter sahen einige Sommersrischler nach ihren Lieblingen. Das Weibchen saß im Neste, hatte die Flügel zum Schutze über die Jungen ausgebreitet, der Kopf hing zur Seite, es war von den Schlossen erschlagen worden und tot. Zwitschernd slog das Männchen mit einem Käser im Schnabel um das Nest herum, es wollte die Jungen süttern. Das tote Weibchen wurde aus dem Neste gehoben. Zur Freude aller Umstehenden wurde wahrgenommen, daß die Jungen noch lebten und gierig die Schnäbel aufsperrten. Sosort slog das Drosselmännchen zum Neste, sütterte die Jungen und pflegte dieselben. Mitleidige Tierfreunde haben die Drosselmutter in einem Hausgarten bestattet.

In Kiereningken (Dstpreußen) wurde ein interessanter Vorgang aus dem Vogelleben beobachtet. Unter den Dachsparren eines Hauses hat ein Sperlingspaar sich ein Nest aufgeschlagen. Dieser Tage geriet der seinen Jungen eine Mahlzeit zutragende Spatzenvater in einige vom Nest herunterhängende Fäden und verfing sich mit dem Kopf in einer Schlinge. In Todesangst zappelte er umher und stieß laute Hülferuse aus. Im

Nu waren etwa zehn Genossen dabei, ihm zu helfen; doch wollte dies nicht gelingen. Einige schoben sich daher fliegend unter ihn und brachten ihn so auf die Dachsparren, damit er festen Boden unter sich hatte, und nun zausten sie mit den Schnäbeln so lange an den Fäden, die diese gelöst und der Gefangene aus der Schlinge befreit war.

Müggli und Spähli.

Wis ist emal es Müggli gsh Mit lange, lange Beine Und sine, sine Flügeli; Das tuet si grüssi meine.

Es ist ihm gsy i syner Art Sei es gwüß vo de Schönste, Sei keis so sin, so schlank und zart, So gschickt i=n=alle Chünste.

Und mit sim Stächeli so chly Het's gmeint, chönn's All's erzwinge, Thönn's Roß und Leu und Mensch und Vieh Dermit um's Läbe bringe.

Da ist emal es Späyli cho, Hät welle mit ihm schwäze; "Poy!" — hät si's Müggli ghöre la — "Gang fort, du chunst zum Läte!"

Da seit de Spay: "Du chlyni Chrott, Wie witt mer's denn verwehre?" Seit's Müggli druf: "I stich di z'tod, Es wird di denn scho lehre!"

Da hät's de Spat in Schnabel gnoh, Ift uf es Bäumli gfässe, Hät s'Müggli nüd lang schwäte loh, Hät's rübis stübis gfrässe.

Arnold Salber.

Rätsel.

Ich hab' viele Zähne, Doch nicht von Bein, Die beißen gar wacker In die Knochen hinein. Es wachsen die Knochen Im grünen Wald Zum Bauen und Kochen, Run rate mich halt. Die Milch entfließt durch mich dem Topf, Mich hat der Vogel vorn am Kopf, Der Henne dien' ich statt der Gabel, Errat mich schnell! — Ich bin der !

Kennst Du ein Wort, das aus 7 Buchstaben besteht? Läßt man die drei letzten weg, so bleiben acht.

Man gibt mir einen Fürstentitel Und nennt mich einen Königssohn, Doch hab' ich weder Geld noch Mittel Und Dornenhacken sind mein Lohn.

Buchstabenrätsel.

1, 2, 3, 4, 5: am Rhein Ist es eine Schweizerstadt. 1, 2, 3, 4 lädt Dich ein, Wenn für Dich noch Platz sie hat. Mußt Du aber geh'n zu Fuß Durch das Land so weit zu ihr, Armes Kind, bekommst am Fuß Du noch 1, 5, 2, 3, 4. Bättest Wagen Du und Pferd, Dber nur 4, 3, 4, 5, Ja, das wär bann s'Reisen wert! Und es schonte Dir die Strümpf'. S'schönfte war', zur Gifenbahn Geh'n mit einem Fahrbillet, Denn so fämst Du doch bald an, Aber dann im Portemonnaie Dürften nicht 4, 1, 1, 4 sein, Sonst bleib' lieber Du baheim. 4, 3, 4, 5 würdest Du Selbst gescholten, wenn ohn' Geld Fahren wolltest Du im Nu, Wie ein Herrlein durch die Welt. Drum, die Baten spare schön! Schwesterchen 4, 5, 5, 2, Die nicht mit Dir fort darf gehn, Kannst Du bringen allerlei Dafür von der Reis' zurück. — Jest leb' wohl, ich wünsch' Dir Glück.

Briefkalten.

Trit H. . . . in W. . . . Dein liebes, kleines Schwesterchen gestorben! Und wie viel Liebes hast Du mir in Deinem vorherigen Briefe noch von ihm erzählt. Wie leid tut mir dieser Verlust für Dich und Deine liebe Mutter. Ach, das ist eine schwere Zeit, bis man sich in das Unabänderliche gefunden hat. Wie froh wirst Du nun sein, dem verstorbenen alles zu lieb getan und niemals mit ihm gestritten zu haben. Und wie hübsch ist es, daß Ihr noch in den letzten Tagen seines Wohlseins ein Vild von ihm habt abnehmen lassen, wo es so munter und fröhlich in die Welt hineinschaut. Das wird Euch nun ein gar kostbares Andenken sein. Sei nun Du der liebe, tröstliche Gesellschafter sür Deine betrübte Mutter und mache ihr Freude wo immer Du kannst. Grüße mir herzlich Deine liebe Mutter und auch Dein Bäschen Lena, von dem ich nächstens auch ein Brieschen erwarte.

Clara L... in P..... Ja, das schlechte Wetter hat Manchem einen Strich durch die Rechnung gemacht, da muß sich eben Einer mit dem Andern trösten. Nicht wahr, bei guter Gesellschaft und freundlichen Wirtsleuten sind in der Höhe auch einige Regentage wohl zu ertragen. Was war denn das für ein alter, netter Herr, der Euch junges Volk so fein bewirtete und unersmüdlich zum Tanze aufspielte? Haft Du ihm wirklich Deine Hestchen "Für die Kleine Welt" zum Ansehen geschickt? Die in den Blumen verborgenen Photographien haben mir große Freude gemacht. Ich danke Deinen lieben Eltern auf's beste dafür.

Marie F.... in B. Von der Weinlese mußt Du mir etwas erzählen und von Eueren Stadtgästen. Sieh, nicht alle von unseren lieben Leserlein haben Gelegenheit, einen solchen "Herbstet" sich anzusehen, oder gar mitzumachen, d'rum wollen wir ihnen im nächsten Hestchen etwas davon erzählen, es wird ihnen Freude machen. Laß aber nicht allzuviel Zeit verstreichen, bis Du Deine Beschreibung in Angriff nimmst; es könnte sonst für die November-Nummer leicht zu spät werden.

Eduard B...... in G. Grüß Gott wackerer Landwirt! Was macht denn Dein Viehstand gegenwärtig? Aus Deinem Kälbchen ist wohl ein stattliches, hübsches Kind geworden, wie? Und Dein Schäschen und die Geiß? Hat die Kartosselernte und das Mosten Dich so ganz in Anspruch genommen, daß Du alles Andere darob vergessen hast? Dörrt Ihr die Erdäpfel an Scheiben oder drückt Ihr dieselben sein durch eine Presse? Ich kann nich dieser Arbeiten aus dem Jahr 1847 recht gut erinnern. Da roch's bei jeder Mahlzeit aus jedem Haus nach kranken Kartosseln. Am Abend beteiligte sich die ganze Haus haltung am Ausschneiden und Zurüsten und das Dörren wollte kein Ende nehmen. Wo man sich der großen Arbeit nicht unterziehen mochte, da wurden auch die gesunden Früchte im Keller krank. Hoffentlich hat man in der Behandlung der Bodenfrucht seit jener Zeit etwas gelernt, so daß die Krankheit nicht mehr so allgemein austritt, wie damals. Grüße mir bestens die Deinigen.

Robert in M. "Hast Du im Tal ein sich'res Haus, dann wolle nie zu hoch hinaus!" Ist es dieser Spruch, der Dir in den Ohren gestlungen hat? Gelt, nun bist Du glücklich, daß Deine liebe Mutter wieder ganz gesund ist. Sei der Guten, die doch immer noch der Schonung bedarf, noch weiter eine liebevolle und wackere Stütze; damit erfüllst Du Deine Sohnespflicht auf's beste. Von Herzen ein "Grüß Gott!"